



Institut für Hochschulforschung (HoF)  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack | Matthias Meinhardt (Hg.)

# DAS UNIVERSITÄTS- STERBEN UM 1800

Strukturelle Bedingungen und  
kontingente Faktoren



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

**Peer Pasternack | Matthias Meinhardt**  
(Hrsg.)

# **Das Universitätssterben um 1800**

**Strukturelle Bedingungen und  
kontingente Faktoren**



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-5599-5

eISBN 978-3-8305-5600-8

Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“  
© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)  
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt-Wittenberg,  
[institut@hof.uni-halle.de](mailto:institut@hof.uni-halle.de), <https://www.hof.uni-halle.de>

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes  
ist unzulässig und strafbar.

Hinweis: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch/wissenschaftlichen Werk  
erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung  
der Autoren oder des Verlags aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Druck: docupoint, Magdeburg

Gedruckt auf holzfreiem, chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

2024 BWV | BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH

Behaimstraße 25, 10585 Berlin

E-Mail: [bwv@bwv-verlag.de](mailto:bwv@bwv-verlag.de), Internet: <https://www.bwv-verlag.de>

# Inhalt

Peer Pasternack | Matthias Meinhardt

**Wittenberg, kontextualisiert. Zur Einleitung** ..... 7

Marian Füssel

**Tödliche Universitäts-Kritik? Zur öffentlichen Debatte über die „Aufhebung der Universitäten“ zwischen Spätaufklärung und Vormärz**.... 21

„Verlust für das Land“ – Der Cameral-Nutzen **24** | „Aufhebung“ oder „Zusammenschmelzung“: das Ringen um die Schließungen **29** | „Von der notwendigen Unterdrückung der deutschen Universitäten“ **34** | Fazit **36**

Tanja Kilzer

**Uni, ade. Die Schließung der Alten Universität Köln 1798 durch die französische Besatzungsmacht und der Kampf um ihre Wiedergründung bis 1818** ..... 39

Die Alte Universität Köln – prestigeträchtige Einrichtung mit stark religiösem Charakter **40** | Französische Besetzung des Rheinlandes und Schließung der Universitäten **45** | Die Kölner Universität als französische Zentralschule und spätere Sekundärschule **46** | Einführung der *Université Imperial* in das französische Bildungssystem und die Hoffnung auf Wiedergründung **51** | Bonn oder Köln – zwei Universitäten ringen um die Wiedergründung **53** | Fazit **58**

Stefan Brüdermann

**Ein Ende durch Napoleon. Die Schließung der Universität Rinteln 1810**... 61

Gründungsvorgang **61** | Dreißigjähriger Krieg und Übergang an Hessen-Kassel **63** | Dauerhafte Ausstattungsprobleme **66** | Schlussphase **70**

Christina Stehling

**„Möge der Schutzgeist ... über dem Musensitz walten!“ Die Nichtschließung der Universität Marburg um 1800**..... 75

Die gefährdete Existenz der Marburger Universität im 18. Jahrhundert **76** | Kontroverse und Konkurrenz – Universität Marburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts **84** | Kontinuitäten und Brüche **88**

Sandra Haas

**Existenzkrise und Fortbestand der Universität Freiburg um 1800** ..... 91

Existenzgefährdung in habsburgischer Zeit: Die Bildungsreformen unter Kaiser Joseph II. **92** | Existenzgefährdung in badischer Zeit: Herrschaftswechsel und Rationalisierung des badischen Universitätswesens **95** | Resümee **102**

Regina Meyer

**Die Bayerische Universitätspolitik an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Das Schicksal der Universität Bamberg als Beispiel.....** 105

Veränderungen der politischen Landschaft an der Wende zum 19. Jahrhundert **107** | Bayerische und fränkische Bildungspolitik 1773–1808 **109** | Das Schicksal der Universität Bamberg als Beispiel **114** | Zusammenschau **120**

Hans-Uwe Lammel

**Die ausgelagerte Modernisierung. Oder: Ein Universitätsexperiment an der oberen und unteren Warnow, in Bützow und Rostock.....** 123

Die Probleme im Vorfeld **127** | Warum Bützow? **130** | Die Armenuniversität Rostock **133** | Die Neugründung, die keine werden sollte **136** | Schlussbetrachtung **143**

Hans-Christof Kraus

**Auf der Suche nach dem Neubeginn. Zur preußischen Universitätspolitik in der Krise um 1800.....** 145

Krise der Universitäten **145** | Suche nach Alternativen **148** | Planspiele und Entwürfe für den Neubeginn **152** | Eine Hauptstadtuniversität **156** | Ideengeber Wilhelm von Humboldt **159**

Adrian Grave

**Eine „glückliche Mittelstraße“? Das theologische Profil der Leucorea im Zeitalter des „Universitätssterbens“ um 1800.....** 165

Aufgeklärte Theologie in Wittenberg **168** | Die supranaturalistische Wende um 1800 **169** | Der Konflikt zwischen Reinhard und Nitzsch **176** | Ausblick **179**

Peer Pasternack

**Das Nachleben der Universität Wittenberg.....** 183

Nachleben 1: Ausgleichsmaßnahmen für Wittenberg und spätere Neuansiedlungen **184** | Nachleben 2: Die ehemalige Wittenberger Universität in „Halle-Wittenberg“ **187** | Nachleben 3: Gedächtnispflege und die Bewirtschaftung der Aura des Ortes **192** | Nachleben 4: Die Überlieferungen **196** | Nachleben 5: Dokumentationen und Forschungen zur Universitätsgeschichte **198** | Nachleben 6: Spuren im heutigen Stadtraum **199** | Nachleben 7: Digital und online **202** | Fazit **204**

Abbildungsverzeichnis..... 207

Autorinnen & Autoren..... 208

# Wittenberg, kontextualisiert

## Zur Einleitung

Peer Pasternack | Matthias Meinhardt

### I.

Für die Realisierung des hier vorgelegten Bandes haben sich mit der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek (RFB) und dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg an der Martin-Luther-Universität (HoF) zwei Wittenberger Einrichtungen zusammengetan. Beide kommen auf unterschiedlichen Wegen zum Thema des Universitätssterbens um 1800.

In der RFB sind seit 2018 die Bibliotheken des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg und des Lutherhauses zusammengeführt,<sup>1</sup> wodurch sie einen Gesamtbestand von mehr als 220.000 Bänden beherbergt, daneben Handschriften und eine Kunstsammlung. Hierbei ist im universitätsgeschichtlichen Kontext vor allem eines bedeutsam: Die Büchersammlung des Predigerseminars geht in ihrem Kern auf die Bibliothek der Wittenberger Universität LEUCOREA zurück. Bei der Aufhebung der Universität 1817 war bestimmt worden, dass die theologischen und philologischen Bibliotheksbestände in Wittenberg verbleiben (während alles andere nach Halle ging).<sup>2</sup> Universitätshistorisch wecken z.B. die rund 25.000 Dissertationen und Disputationsschriften Interesse. Sie ermöglichen detaillierte Einblicke in das akademische Leben an der LEUCOREA und in wissenschaftlich-intellektuelle Diskurse vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Etwa die Hälfte der RFB-Magazine füllt historischer Altbestand von Drucken vor 1850 mit Schwerpunkt auf Publikationen der Reformationszeit und Werken der lutherischen Or-

---

<sup>1</sup> Vgl. Matthias Piontek: Auf dem Weg zur Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek Wittenberg. Idee – Konzept – Umsetzung, Berlin 2014 ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Piontek-2014\\_RFB.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Piontek-2014_RFB.pdf)).

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm [der III.]: Regulativ wegen Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle. Vom 12. April 1817, dok. in: Johann Friedrich Wilhelm Koch, Die Preussischen Universitäten. Eine Sammlung der Verordnungen, die Verfassung und Verwaltung dieser Anstalten betreffen. 1. Band: Die Verfassung der Universitäten im Allgemeinen, Berlin/Posen/Bromberg 1839, S. 528–531, hier 529 (<https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Regulativ-1817-UniVereinigung-1.pdf>).

thodoxie bis ins 18. Jahrhundert. Die zweite Hälfte des Bestands entfällt auf neuere Forschungsliteratur zur Reformationsgeschichte, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchen- sowie zur Universitätsgeschichte.<sup>3</sup>

Das HoF hingegen hat seine vorrangigen Arbeitsschwerpunkte im Bereich der gegenwartsbezogenen Aufklärung von Hochschul- und Wissenschaftsentwicklungen. Diese allerdings lassen sich kaum erforschen, ohne historisch informiert zu sein. Daher betreibt das Institut einerseits auch zeithistorische Projekte<sup>4</sup> und befasst sich andererseits mit der Wittenberger Universitätsgeschichte,<sup>5</sup> dem Nachleben der LEUCOREA<sup>6</sup> und der Bildungsgeschichte Wittenbergs<sup>7</sup> – letzteres nicht zuletzt im Sinne dessen, was heute unter dem Titel „Third Mission“, d.h. gesellschaftlichem Engagement, mit guten Gründen von Hochschulen erwartet und im übrigen am HoF auch erforscht wird.<sup>8</sup>

Der Ausgangspunkt, sich dem Universitätssterben um 1800 zu widmen, ist für die RFB wie das HoF, angesichts ihres Standortes wenig verwunderlich, die Wittenberger Universitätsgeschichte. Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek hat ihren Arbeitsschwerpunkt zwar im 16. Jahrhun-

---

<sup>3</sup> Vgl. Matthias Meinhardt: Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek Wittenberg. Aufgaben, Struktur und Perspektiven, in: ders. (Hg.), Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek Wittenberg. Eine Einladung, Halle (Saale) 2017, S. 15–21; ders.: Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek Wittenberg. Eine neue Studienstätte für Geschichte und Kultur der Reformation, Wittenberg 2019 ([https://www.rfb-wittenberg.de/sites/default/files/medien/161/dokumente/RFB\\_Neue%20Studienst%C3%A4tte\\_2020.pdf](https://www.rfb-wittenberg.de/sites/default/files/medien/161/dokumente/RFB_Neue%20Studienst%C3%A4tte_2020.pdf)).

<sup>4</sup> Vgl. Peer Pasternack (Hg.): Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016, Berlin 2017 ([https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart\\_WEB.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf)).

<sup>5</sup> Vgl. Peer Pasternack/Daniel Watermann (Hg.): [www.uni-wittenberg.de](http://www.uni-wittenberg.de) – Die historische LEUCOREA (1502–1817) online, Halle-Wittenberg 2021ff.

<sup>6</sup> Vgl. Peer Pasternack: 177 Jahre. Zwischen Universitätschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994, Lutherstadt Wittenberg 2002 ([https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/177\\_jahre.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/177_jahre.pdf)); ders.: Nicht nur Resteverwertung. Die Verwendungen der Wittenberger Universitätsfondation nach 1817, Halle-Wittenberg 2022 ([https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_120.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_120.pdf)); ders.: Die Spuren der Leucorea (1502–1817). Ein universitätshistorischer Stadtrundgang durch das heutige Wittenberg, Lutherstadt Wittenberg 2023; ders.: Lose gekoppelt. Die Universität Halle-Wittenberg und die Stadt Wittenberg seit 1817: eine Beziehungsgeschichte, Halle (Saale) 2024.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Wittenberg 2004 (<https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Wissensspuren.pdf>).

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission, Berlin 2017 ([https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2017-HePaSchm\\_Mission-die-dritte\\_web.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2017-HePaSchm_Mission-die-dritte_web.pdf)).

dert und befasst sich vor allem mit der Geschichte der Reformation, was diejenige der Reformationsuniversität einschließen muss. Aber indem sie die Reformation auch hinsichtlich ihrer Wirkungen durch die anschließenden Jahrhunderte nachverfolgt, geht es ihr ebenso um die Wirkungsgeschichte der LEUCOREA. Am Institut für Hochschulforschung stehen zwar gegenwartsbezogene Fragestellungen im Mittelpunkt, darunter die nach Hochschulen und Wissenschaft in mittelgroßen Städten.<sup>9</sup> Gerade letzteres aber legt unter anderem die exemplarische Verhandlung des Nachlebens der Wittenberger Universität nahe, was wiederum auch die Vorgeschichte des Nachlebens, mithin die LEUCOREA-Geschichte selbst, einschließen muss. Während sich also die RFB von ihren zentralen Arbeitsschwerpunkten ausgehend gleichsam nach vorn bewegt, um in die Zeit um 1800 zu gelangen, bewegt sich HoF auf der Zeitachse gleichsam rückwärts, um die Jahre um 1800 in den Blick zu nehmen. So überlappen sich fruchtbar zwei unterschiedlich motivierte Interessen, für die hier nun ein Ergebnis vorgelegt werden kann.

Daneben sind ebenso das Institut für Hochschulforschung wie die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek auch immobil mit der früheren Wittenberger Universität auf vertrackte Weisen verbunden. HoF sitzt seit seiner Gründung 1996 in dem Gebäude, das insofern ein Erinnerungsort der LEUCOREA ist, als es sich zwar um Neubauten der 1830er und 40er Jahre handelt, die aber auf den Grundmauern des Collegium Fridericianum (erbaut 1503–1517) errichtet worden waren, mithin dem Areal, auf dem sich einst der wesentliche Teil des Universitätslebens abgespielt hatte.<sup>10</sup> Nach Aufhebung der Wittenberger Universität 1817 war den Gebäuden eine Nutzung als Kaserne zugewiesen worden, wofür sich die vorhandene Bebauung als ungeeignet erwies.<sup>11</sup> In den 1990er Jahren wurden die zwischenzeitlich völlig ramponierten Bauten für akademische Nutzungen saniert.

Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek residiert nicht nur im Wittenberger Schloss, sondern realisierte mit ihrem Einzug dort auch eine Art Rückkehr: Der in Wittenberg verbliebene und seit 1817 weiterentwickel-

---

<sup>9</sup> Vgl. z.B. Daniel Hechler/Peer Pasternack/Steffen Zierold: *Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten*, Berlin 2018 ([https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2018-HePaZie\\_Wiss-u-Stadt\\_web.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2018-HePaZie_Wiss-u-Stadt_web.pdf)).

<sup>10</sup> Ulrike Ludwig: *Das Collegium Fridericianum als akademisches Zentrum der Leucorea. Bau, Nutzung und Alltag*, in: Heiner Lück/Enno Bünz/Leonard Helten/Armin Kohnle/Dorothee Sack/Hans-Georg Stephan (Hg.), *Das ernestinische Wittenberg. Die Leucorea und ihre Räume*, Petersberg 2017, S. 57–90.

<sup>11</sup> Vgl. Elgin von Gaisberg: *Die Rekonstruktion des Collegium Fridericianum anhand historischer Pläne und Schriftquellen*, in: Heiner Lück u.a. (Hg.), *Das ernestinische Wittenberg. Die Leucorea und ihre Räume*, a.a.O., S. 91–158, hier 131, 135.

## Stiftung Leucorea nach der Sanierung in den 1990er Jahren



Foto: HoF Halle-Wittenberg

te Bestand der einstigen LEUCOREA-Bibliothek ist damit an den Aufstellungs-ort der ersten kurfürstlichen Büchersammlung gelangt. Deren Anfänge reichten noch in die Zeit der Askanier im 15. Jahrhundert zurück; sie wurde dann von Friedrich dem Weisen 1512 als Schlossbibliothek eingerichtet, in dessen Auftrag von Georg Spalatin durch Ankäufe entwickelt, konnte wohl auch von den Professoren genutzt werden, ohne freilich schon eine wirkliche Universitätsbibliothek zu sein.<sup>12</sup> Zwar war diese Sammlung, die sog. Bibliotheca electoralis, 1547 nach Weimar und dann nach Jena gelangt, als die Ernestiner infolge der protestantischen Niederlage im Schmalkaldischen Krieg (1546–1547) ihr Wittenberger Territorium verloren hatten. Doch hatte unmittelbar danach der Aufbau einer neuen Universitätsbibliothek begon-

---

<sup>12</sup> Vgl. Thomas Lang/Anke Neugebauer: Aus Kisten, auf den Dachstuhl, in die Hofstube. Das Entstehungsumfeld der Wittenberger Schlossbibliothek (Bibliotheca Electoralis) 1437–1545, in: Matthias Meinhardt (Hg.), Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek Wittenberg, a.a.O., S. 33–48, hier 35f.



Foto: Markus Scholz (Halle/S.) © RFB

nen,<sup>13</sup> die 1598 ins Augusteum umzog.<sup>14</sup> Die historischen Bestände der RFB gehen zu einem großen Teil auf diese Bibliothek zurück.<sup>15</sup>

## II.

Die Universität Wittenberg hatte eine sehr wechselhafte Geschichte. Von 1520 bis 1580 und 1605 bis 1615 war sie die am stärksten frequentierte deutsche Universität.<sup>16</sup> Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Erfolgs- wie Ab-

---

<sup>13</sup> Vgl. Bernhard Weißenborn: Die Wittenberger Universitätsbibliothek (1547–1817), in: Leo Stern (Hg.), 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1: Wittenberg 1502–1817, o.O. o.J. [Halle 1952], S. 355–376 ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Weissenborn-1952\\_UniBibliothek.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Weissenborn-1952_UniBibliothek.pdf)); Hildegard Herricht: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Wittenberg, Halle/S. 1977 ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Herricht-1977\\_UniBibl-WB.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Herricht-1977_UniBibl-WB.pdf))

<sup>14</sup> Ulrike Ludwig: Bibliotheken und Büchersammlungen an der Universität Wittenberg. Standorte und Benutzung im 16. Jahrhundert, in: Stefan Oehmig (Hg.), Buchdruck und Buchkultur im Wittenberg der Reformationszeit, Leipzig 2015, S. 261–302, hier 270, 291–287.

<sup>15</sup> Vgl. Matthias Meinhardt (Hg.): Die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek Wittenberg, a.a.O.

<sup>16</sup> Vgl. Franz Eulenburg: Die Frequenzen der deutschen Universitäten, Leipzig 1904, S. 54, 100f., 162f. ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Eulenburg\\_1906\\_Frequenzen-d-Unis.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Eulenburg_1906_Frequenzen-d-Unis.pdf))

schwungphasen durchlebt. Ab spätestens 1720 verlor die LEUCOREA ihre überdurchschnittliche Beliebtheit bei Studieninteressierten, die sie bis dahin überregional genossen hatte. Parallel wurde es schwieriger, Koryphäen als Professoren zu gewinnen. Die Gründe waren wohl vielschichtig: die kriegerischen Ereignisse, in welche die Stadt immer wieder verwickelt wurde, eine gewisse Stagnation der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit,<sup>17</sup> Ausstattungsdefizite, insbesondere das fehlende Universitätskrankenhaus, zudem die gebremste allgemeine Stadtentwicklung durch die Befestigungsanlagen, die erst 1873 endgültig abgebaut wurden.<sup>18</sup>

Um die Jahrhundertwende 1800 allerdings befand sich die LEUCOREA wieder auf einem Weg der inneren und äußeren Konsolidierung. Die Einschreibezahlen stabilisierten sich bei etwa 100 pro Semester. Damit nahm die Wittenberger Universität immerhin den neunten Platz unter allen deutschen Universitäten ein – hinter Göttingen, Jena, Halle, Leipzig, Erlangen, Königsberg, Ingolstadt und Würzburg.<sup>19</sup> Rolf Lieberwirth fasste die Schlussphase der LEUCOREA später so zusammen: „Als am 18. Oktober 1802 das 300jährige Universitätsjubiläum begangen wurde, stand diese Hochschule nicht mehr an der Spitze der deutschen Universitäten, hatte sich aber nach 1760“ – also nach der Teilerstörung Wittenbergs im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) – „wieder zu einer geachteten Universität mittlerer Größe emporgearbeitet“.<sup>20</sup> Der Dresdner Oberhofprediger und ehemalige Wittenberger Theologieprofessor Franz Volkmar Reinhard (1753–1812) nahm 1810 eine kritische Bestandsaufnahme der Universitäten Wittenberg und Leipzig vor und zeichnete dabei ein überwiegend positives Bild der Leistungsfähigkeit der Wittenberger Alma Mater. Er attestierte der LEUCOREA, dass viele Lehrkräfte fachlich herausragend seien: bei der Schrifterklärung in der Theologischen Fakultät, auf dem gesamten Gebiet der Rechtswissenschaft, in Anatomie, Pathologie und Therapie der Medizinischen Fakultät sowie in Philosophie und Philologie an der Philosophischen Fakultät.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Diese beiden Gründe führt z.B. Annemarie Nesper: *Luthers Wohnhaus in Wittenberg. Denkmalpolitik im Spiegel der Quellen*, Leipzig 2005, S. 64, an.

<sup>18</sup> Vgl. Heinrich Kühne: *Wittenberg als Festung. Das Schicksal der Stadt als stärkste Festung an der mittleren Elbe (1227–1873)*, Göttingen 1991.

<sup>19</sup> Heiner Lück: *Alma Leucorea. Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817*, Halle (Saale) 2020, S. 268.

<sup>20</sup> Rolf Lieberwirth: *Zur Geschichte der Universität Wittenberg im 18. Jahrhundert*, in: Karl Czok (Hg.): *Wissenschafts- und Universitätsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert*, Berlin [DDR] 1987, S. 111–118, hier 118.

<sup>21</sup> Dezember 10. Dresden. Oberhofprediger und Kirchenrat Reinhard an König Friedrich August I. von Sachsen, in: Walter Friedensburg: *Urkundenbuch der Universität Wittenberg, Teil 2 (1611–1813)*, Magdeburg 1927 [1810], S. 561f. ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Friedensburg-1927\\_Urkundenbuch-Uni-WB\\_-Teil-2-1.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Friedensburg-1927_Urkundenbuch-Uni-WB_-Teil-2-1.pdf))

Dennoch: Die Vereinigung mit Halle 1817 ließ die LEUCOREA zu einem Teil des sogenannten großen Universitätssterbens um 1800 werden. 15 der 42 deutschen Universitäten gingen zwischen 1792 und 1818 unter.<sup>22</sup> Andere Zählungen nennen auch 18, 21, 22 oder 23 geschlossene Universitäten, je nachdem, welche Territorien oder/und ob auch selbstständige Theologische Fakultäten einbezogen werden.<sup>23</sup> Das Vierteljahrhundert, in dem sich dies vollzog, war durch dramatische Umfeldentwicklungen gekennzeichnet: das Ausgreifen des revolutionären Frankreichs (nach 1792), die Reduzierung der territorialen Vielfalt des Alten Reiches mittels Säkularisation und Mediatisierung (Reichsdeputationshauptschluss 1803), die Zeit des Rheinbundes (1806) sowie die staatlich-territorialen Folgen des Wiener Kongresses (1815).<sup>24</sup>

Diesen Entwicklungen, so die landläufige Auffassung, seien zahlreiche deutsche Universitäten nicht gewachsen gewesen. Thomas Ellwein nennt das Universitätssterben „eine der möglichen Entwicklungen“, die sich aus der „tiefen Krise“ der deutschen Universität am Ende des 18. Jahrhunderts er-

---

<sup>22</sup> Laetitia Boehm: Katholizismus, Bildungs- und Hochschulwesen nach der Säkularisation, in: Gert Melville/Rainer A. Müller/Winfried Müller (Hg.), *Geschichtsdenken, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation. Ausgewählte Aufsätze von Laetitia Boehm* anlässlich ihres 65. Geburtstages, Berlin 1996, S. 777–823, hier 800.

<sup>23</sup> vgl. Wilhelm Heinrich Riehl: Die Heimat der Universität. Rede an die Studierenden beim Antritte des Rektorates der Ludwig-Maximilians-Universität, gehalten am 1. Dezember 1883, München 1883, S. 8f.; Laetitia Boehm: Einführung, in: dies./Rainer A. Müller (Hg.): *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen*, Düsseldorf 1983, S. 9–31, hier 23; Hartmut Boockmann: *Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität*, Berlin 1999, S. 182; Kirsten Anna van Elten: Der ökonomische Professor? Universitäre Karrieremuster am Beispiel der Universität Helmstedt im 18. Jahrhundert, in: Elizabeth Harding (Hg.): *Kalkulierte Gelehrsamkeit. Zur Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert*, Wiesbaden 2016, S. 277–289, hier 289; Heinz Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, in: Hermann-Josef Rupieper (Hg.): *Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002, Halle (Saale) 2002*, S. 46–67, hier 49 ([https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Kathe-2002\\_Uni\\_Vereinigung-1.pdf](https://www.uni-wittenberg.de/wp-content/uploads/application/pdf/Kathe-2002_Uni_Vereinigung-1.pdf)); Dieter J. Weiß: Das große Universitätssterben um 1800, in: Jens Bruning/Ulrike Gleixner (Hg.), *Das Athen der Welfen. Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810*, Wolfenbüttel 2010, S. 78–85; Thomas Pester: *Universität und gesellschaftlicher Umbruch. Deutsches Hochschulwesen im Epochewechsel 1789–1830*, Erlangen 1991; Matthias Asche: *Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens am Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Andreas Ranft/Michael Ruprecht (Hg.): *Universität und Stadt. Sichtbarkeit, Lebensform, Transformation, Halle (Saale) 2018*, S. 133–157, hier 155f.

<sup>24</sup> Thomas Töpfer: *Universitäten und Herrschaftswechsel. Beobachtungen zum Zusammenhang von dynastischer Konkurrenz, territorialer Politik und gelehrter Bildung in der Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *Acta universitatis Carolinae – Historia universitatis Carolinae Pragensis* 2/2009, S. 205–217, hier 206.

geben habe.<sup>25</sup> Rainer A. Müller bringt das Universitätssterben auf den Begriff „Flurbereinigung“.<sup>26</sup> Hartmut Boockmann ordnet die meisten Schließungsfälle den Folgen der großen politischen Umwälzungen infolge der Französischen Revolution 1789 zu.<sup>27</sup> Die bisher umfangreichste Einordnung konkret des LEUCOREA-Schicksals beim „Massensterben“ deutscher Universitäten hat Laetitia Boehm vorgenommen, die dabei auch dezidiert vergleichende Aspekte einbezieht.<sup>28</sup>

In der Literatur werden fünf wesentliche Gründe für das Universitätssterben angeführt: mangelnde Leistungsfähigkeit der Universitäten; Verweigerung modernisierender Innovationen durch die Universitäten; Angebotsübersättigung mit der Folge einer Frequenzkrise; eingeschränkte Finanzierungsmöglichkeiten der Landesfürsten, schließlich die Kriegs- und Krisensituation Anfang des 19. Jahrhunderts.<sup>29</sup> Jüngst wurden diese verschiedenen Gründe in einem Erklärungsmodell „Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert“ zusammengeführt.<sup>30</sup> Allerdings waren im Verlaufe des Vierteljahrhunderts die Umfeldsituationen sehr differenziert, die territorialen Bedingungen uneinheitlich und die internen Potenzen der Hochschulen unterschiedlich.

In Wittenberg etwa hatten sich, wie erwähnt, um 1800 die Einschreibezahlen bei etwa 100 pro Semester stabilisiert. Auf Wittenberg folgten 18 weniger frequentierte Hochschulen. Dennoch konnten andere Universitäten mit geringeren Inskriptionszahlen als Wittenberg das Universitätssterben überstehen: Rostock (30 Einschreibungen pro Semester), Greifswald (49), Marburg (76), Tübingen (98). Zwar war die Entwicklung der Wittenberger Einschreibungen, im langen Bogen betrachtet, deutlich rückläufig.<sup>31</sup> Doch

---

<sup>25</sup> Thomas Ellwein: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 111.

<sup>26</sup> Rainer A. Müller: Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule, München 1990, S. 67.

<sup>27</sup> Boockmann: Wissen und Widerstand, a.a.O., S. 182f.

<sup>28</sup> Laetitia Boehm: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs. Vergleichende Aspekte zur Neugestaltung der Hochschullandschaft, in: Acta Historica Leopoldina 46(2006), S. 73–164.

<sup>29</sup> Hans-Werner Prahl: Sozialgeschichte des Hochschulwesens, München 1978, S. 181f.; Rainer A. Müller: Geschichte der Universität, a.a.O., S. 66; Ellwein, 1997, Die deutsche Universität, a.a.O., S. 111; Matthias Asche: Das „große Universitätssterben“ in den Jahrzehnten um 1800. Zu Reformbedürftigkeit und Reform(un)fähigkeit deutscher Universitäten im Zeichen von Aufklärung und Utilitarismus, in: Rainer Pöppinghege/Dietmar Henke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichen Gestaltungsausspruch, Köln 2011, S. 25–48.

<sup>30</sup> Elizabeth Harding (Hg.): Kalkulierte Gelehrsamkeit. Zur Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert, Wiesbaden 2016.

<sup>31</sup> Eulenburg: Die Frequenzen, a.a.O., S. 298f., 158, 162f.

zeigen die Inskriptionsdaten um 1800, dass zumindest hinsichtlich des studentischen Zuspruchs keine grundlegende Strukturkrise der LEUCOREA erkennbar war. Zu einem drastischen Einschnitt führten erst die Kriegsereignisse 1806 und 1813.

Matthias Asche gibt eine diskursanalytische Erklärung, die das Universitätssterben wesentlich als nachträglich konstruiertes Narrativ akzentuiert. Demnach habe sich in der Universitätsgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ein Niedergangsnarrativ durchgesetzt, das bis heute prägend wirke. Dahinter stünde die Vorstellung einer Dekadenzgeschichte: „Nach den glänzenden Anfängen des europäischen Universitätswesens in der Stauferzeit hätten die deutschen Hochschulen zunächst eine Phase des Niedergangs der höheren Bildung im Spätmittelalter erlebt, bevor es im Gefolge der Reformation zu vier Höhepunkten gekommen sei: der Gründung der Leucorea (1517), dann der beiden ‚Aufklärungsuniversitäten‘ Halle (1694) und Göttingen (1736) sowie schließlich der neuhumanistisch-idealistischen Berliner Universität (1810). Alle anderen Universitäten – vor allem sämtliche katholische – wurden pauschal abgewertet“, und Wittenberg werde dabei nur mehr über sein 16. Jahrhundert identifiziert.<sup>32</sup>

Die vormaligen Sitzorte der aufgehobenen Universitäten entwickelten sich im weiteren ausgesprochen heterogen, stiegen ab oder vollbrachten erfolgreiche Funktionswandlungen. Bezogen auf die Universitäten selbst reichten die Entwicklungen von zunächst ersatzloser Schließung (u.a. Duisburg, Erfurt, Helmstedt, Mainz, Münster), Translokation (Ingolstadt – Landshut – München, Frankfurt/Oder nach Breslau, Wittenberg nach Halle), Umgründung (Bamberg) und Wiedergründung (Bonn) über das Organisieren von staatlichen Ausgleichsgaben (Wittenberg, Dillingen, Herborn), anschließender aktiver musealer Pflege der Erinnerung als Teil der Stadtgeschichte (Erfurt, Helmstedt), Vergessen (Rinteln, Altdorf, Bützow) bis hin zu späteren Neugründungen an früheren Universitätsorten im 20. Jahrhundert (Köln, Mainz, Münster, Stuttgart, Duisburg, Trier, Paderborn, Frankfurt/Oder, Erfurt).

Dabei sticht bei allen Unterschieden, die im übrigen zwischen den um 1800 versunkenen Universitäten bestanden, die LEUCOREA bis heute in einer Hinsicht hervor: Ihre Ausstrahlung und nah- wie weiträumige Wirkung oder, wie man heute sagen würde, ihr Impact war einmalig. Das lässt sich jedenfalls unter Bezugnahme auf das erste Jahrhundert der Wittenberger Hochschule sagen. Sie war insofern die bedeutendste unter den aufgelösten Universitäten, als keine andere solche immensen Wirkungen wie die LEUCOREA

---

<sup>32</sup> Asche: Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens, a.a.O., S. 137.

erzeugt hatte. Indem der Vorgang des Universitätssterbens um 1800 abgeschlossen ist, kann ihr dieses Prädikat auch nicht mehr genommen werden.

Wem an dieser Stelle der Einwand auf der Zunge liegt, es sei eine ambivalente Auszeichnung, unter „Verlierern“ die größte Bedeutsamkeit gehabt zu haben, sollte sich zuvor die anderen anschauen: Gemeinsam mit den Universitäten Helmstedt, Erfurt oder Frankfurt/Oder untergegangen zu sein, ist alles andere als ehrenrührig. Nicht mit einigen anderen zu überleben, deren Untergang die Welt kaum zu einem schlechteren Ort gemacht hätte – Taktgefühl und das Wissen um spätere Entwicklungen verbieten hier namentliche Nennungen –, gab der LEUCOREA eine stille Größe noch in ihrem Untergang.

### III.

All dies waren die Ausgangspunkte dafür, einen Workshop zu organisieren, der am 21./22. April 2023 gemeinsam von RFB und HoF veranstaltet wurde. Im Mittelpunkt stand die Frage, inwiefern die Annahme überwiegend einheitlicher oder ähnlicher Ursachen für das Universitätssterben in den deutschen Ländern angemessen ist. Dazu führte der Workshop seit langem zum Thema arbeitende Autorinnen und Autoren mit jüngeren Forscherinnen und Forschern, die an entsprechenden Dissertationen arbeiten oder solche unlängst vorgelegt haben, zusammen. Auf diese Weise ließen sich vier Perspektiven versammeln: die analytische Erschließung der Makro-Ebene der Hochschulentwicklung und -politik sowie dreierlei Arten von Falldarstellungen, nämlich zu um 1800 aufgelösten Universitäten, zu seinerzeit zwar gefährdeten, dann aber dennoch fortbestehenden Universitäten und zur Berliner Neugründung. Dabei wechseln die Autorinnen und Autoren zugleich zwischen Mikro- und Makroperspektive, um Entwicklungen zu plausibilisieren, und beziehen über Kontrastfälle und Konfliktdarstellungen weitere Universitäten ein.

Auf der Makroebene wird Marian Füssels grundlegende Erörterung der allgemeinen Debatte über die ‚Aufhebung der Universitäten‘ in mehreren Beiträgen ergänzt. Die napoleonische Hochschulpolitik ist auf zweierlei Weise ein Thema: über die französische Besetzung des Rheinlandes (bei Tanja Kilzer zur Alten Universität Köln) und über das kurzlebige Königreich Westfalen unter dem Napoleon-Bruder Jérôme (in Stefan Brüdermann zur Universität Rinteln und bei Christina Stehling zur Universität Marburg). Die Hochschulpolitik deutscher Großstaaten wird an den Beispielen Österreich (Sandra Haas), Preußen (Hans-Christof Kraus) und Bayern (Regina Meyer) verhandelt. Dass auch kleinere deutsche Länder hochschulpolitisch ambitioniert waren, lässt sich unten anhand Badens (Sandra Haas im Zusammenhang mit der Universität Freiburg) und Mecklenburgs (Hans-Uwe Lammel

im Zusammenhang mit den Universitäten Bützow und Rostock) nachvollziehen.

Auf der Mikroebene einzelner Universitäten geht es im vorliegenden Band vordergründig um sieben Fälle. Darunter sind zwei Universitäten, die gegen zeitweilige Schließungsansinnen ihren Fortbestand sichern konnten (Freiburg und Marburg), während es bei den Universitäten Köln, Rinteln, Bamberg, Bützow und Wittenberg jeweils auf die Aufhebung hinauslief. Daneben geht Marian Füssel intensiver auf die Göttinger Universität ein, und bei Hans-Christof Kraus kulminiert die preußische Universitätspolitik in der Krise um 1800 darin, dass die Berliner Universität gegründet wurde. Schließlich werden mehrere Konkurrenzgeschichten dargestellt: Köln versus Bonn, Marburg versus Gießen, Bamberg versus Würzburg, Bützow versus Rostock, Freiburg versus Heidelberg. So finden sich in den nachfolgenden Texten unterm Strich 14 Universitäten in den Jahren um 1800 verhandelt.

Bedeutsam für die Entwicklungen war die Auffassung, dass es zu viele Universitäten im Reich gebe. Das Königreich Westfalen etwa, mit seinen zwei Millionen Einwohnern, brauche nicht fünf Universitäten (Göttingen, Halle, Helmstedt, Rinteln, Marburg), so dass sich 1809 Rinteln, seit der Gründung ständig im Krisenmodus und zuletzt mit 43 Studierenden (siehe Brüdermann), sowie Helmstedt aufgehoben fanden. Dabei aber ergibt sich aus der Rintelner Perspektive, dass die Bildungspolitik im Königreich Westfalen einen schweren Stand gehabt habe – König Jérôme habe nach eigenem Bekunden nur „Ignoranten und Soldaten“ gebraucht, zitiert Stefan Brüdermann –, während innerhalb der Marburger Universitätshistoriografie die Jahre des Königreichs Westfalen als diejenigen gelten, in denen die bislang vernachlässigte Hochschule hohe Investitionsmittel erhielt (Stehling).

In Baden und Mecklenburg gab es jeweils zwei Universitäten, während die Größe der Länder die Beschränkung auf eine nahelegte. Bayerns Planungen liefen auf zwei Landesuniversitäten hinaus, und nur die zeitlichen Abläufe territorialer Entwicklungen führten dort dazu, dass die Universitäten Erlangen (seit 1810 bayrisch) und Würzburg (seit 1814 bayrisch) erhalten blieben, ebenso Ingolstadt-Landshut (ab 1826 dann in München), die Universität Bamberg hingegen geschlossen wurde. Es hätte aber auch zugunsten Bambergs und zu Ungunsten Würzburgs ausgehen können (vgl. Meyer).

Es waren nicht immer Qualitätsaspekte, die für oder gegen eine Universität ausschlugen. Für Wittenberg zum Beispiel müssten Pauschalurteile, die auf eine mangelnde akademische Leistungsfähigkeit der Universität abzielen, zurückgewiesen werden, da aufklärerische Trends und Konzepte in starkem Maße rezipiert wurden (Grave). Zugleich sprachen andere Gründe – etwa das fehlende Universitätskrankenhaus oder die Befestigung der Stadt – gegen eine Wiederaufnahme des kriegsbedingt unterbrochenen Universitäts-

betriebs. In Bützow habe man die Privilegien einer Familienuniversität erst gar nicht aufkommen zu lassen, konnte der Fächerkanon modernisiert werden und ließ sich ein verbessertes Lehrangebot realisieren, das sich am Standard der sich herausbildenden Disziplinen orientierte. Indem die Bützower Erfahrungen der Veränderung und Modernisierung nach 1789 in die Rostocker Universität eingeflossen sind, lasse sich durchaus annehmen, dass die Rostocker Universität ohne die vorgängige Anstalt in Bützow nicht überlebt hätte (Lammel).

Die Universität Köln argumentierte in der Diskussion um ihre Zukunft weitestgehend mit ihrer Geschichte und ihren frühen Erfolgen (Kilzer). Die Universität Freiburg dagegen setzte, neben rechtlichen und konfessionellen Begründungen, vor allem auf ökonomische Argumente, mit denen sie ihre Nützlichkeit für Staat und Gemeinwesen unterstrich (Haas). Letzteres entsprach wohl eher dem Denkstil der Experten und Entscheider, die, wie Marian Füssel ausführt, im intellektuellen Klima der Spätaufklärung sozialisiert waren. Entsprechend orientierten sie sich unter anderem an Nützlichkeitsimperativen. Freiburg blieb, Köln wurde geschlossen.

In Berlin, wo nichts zu schließen war, übernahmen die Hochschulgründer einerseits bestimmte Bestandteile und Charakteristika der alten Universität – etwa die Einheit der *universitas litterarum* oder das System der Fakultäten –, erfüllten diese jedoch mit neuem Geist. Andererseits führten sie wichtige Neuerungen ein, zum Beispiel das Ziel der Einheit von Forschung und Lehre und das grundlegende Prinzip einer nicht nur utilitaristisch verstandenen Freiheit der Wissenschaft. Insofern könne man dort von einer echten Reform sprechen (Kraus).

R. Steven Turner hat an anderer Stelle aber auch Wirkungen des Wandels der gesamten Universitätslandschaft durch Schließungen, Fusionen, Translokationen, Fortbestehen und einer Neugründung für das gesamte Universitätssystem herausgearbeitet. Habe diese Landschaft mit dem Universitätssterben zunächst eine radikale Veränderung ihrer institutionellen Struktur erfahren, so betreffe das doch auch die Bildungsphilosophie und die gesellschaftliche Funktion. Die Universitäten hätten „Einfluß auf das Leben der Nation“ gewonnen.<sup>33</sup> In dieser Perspektive lassen sich die Vorgänge um 1800 als Auftakt eines Modernisierungsschubs deuten, der dann Gesellschaft, Wissenschaft und Bildungswesen gleichermaßen erfasste. Wolle man den komplexen Vorgang des Universitätssterbens analytisch in den Griff bekommen, so Marian Füssel, gelte es, das Wechselspiel der seinerzei-

---

<sup>33</sup> R. Steven Turner: Universitäten, in: Karl-Ernst Jeismann/Peter Lundgreen (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 3: 1800–1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches, München 1987, S. 221–249, hier 221.

tigen universitätskritischen Diskurse mit lokalen Entscheidungspraktiken in den Ministerien und vor Ort herauszuarbeiten. Dies leisten die Fallstudien, die den größten Teil des vorliegenden Bandes ausmachen.

Inwiefern ist die Annahme überwiegend einheitlicher oder ähnlicher Ursachen für das Universitätssterben in den deutschen Ländern um 1800 angemessen? Immerhin waren im Verlaufe des Vierteljahrhunderts, die das Universitätssterben umfasste, die Umfeldsituationen sehr differenziert, die territorialen Bedingungen uneinheitlich und die internen Potenzen der Hochschulen unterschiedlich. Dazu versammelt dieser Band vier Perspektiven: die analytische Erschließung der Makro-Ebene der Hochschulentwicklung und -politik sowie dreierlei Arten von Falldarstellungen, nämlich zu um 1800 aufgelösten Universitäten, zu seinerzeit zwar gefährdeten, dann aber dennoch fortbestehenden Universitäten und zur Berliner Neugründung. Das Buch wurde gemeinsam von der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek Wittenberg und dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) realisiert.

ISBN 978-3-8305-5599-5



9 783830 555995